

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 4 (1878)
Heft: 16

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom europäischen Kriegsschauplatz.

(Vom unverfesseln Originalcorrespondenten des „Nebelpalters“.)

2. Brief.

Salen burg,
Datum des „Nebelpalter.“

Tit. Redaktion!

Der „Salenburger Courier“, ein konservativ-demagogisches Reptilienblatt, welches demnächst gegründet werden soll, behauptet in einer seiner ersten Nummern, meine Darstellung über die Schlacht auf der Themse enthalte sehr viel Unwahrheitlichkeit. Ich fühle mich durch diese Auslassung in meiner Journalistischen Ehre tief gekränkt und würde dem Redaktor des „Courier“, wenn ein solcher schon vorhanden wäre, unweilhaft eine Ohngefeige angetragen haben, damit er erfahre, daß wir in Kriegszeiten leben. Da mir jedoch eine solche Genugthuung naturgemäß versagt bleiben muß, ersuche ich Sie, meine Reputation auf ihre Kosten so schnell und energisch als möglich wieder herzustellen.*

Nach diesen Präliminarien begebe ich mich wieder an die Arbeit. Zugleich teile ich Ihnen mit, daß ich meine Schlachten u. s. w. immer am Dienstag vollbringen werde, damit Ihnen der Bericht immer rechtzeitig zugeht, ich auch Mittwoch Abhaltung habe, weil ich einem Kegelklub beigetreten bin. Die Fahrt geht natürlich, dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend, nach dem Orient. Dazu gebrauche ich begreiflich ein Schiff, denn den Landweg verschmähe ich der vielen herumtreifenden Tschertes wegen, welche jeden Menschen anbrüllen mit: „Wie heißt?“ und ihn dann bis aufs Hemd auszischen. Diesen Weg also verlegt mir schon mein ausgeprägtes Schamgefühl. Aber ich weiß mir zu helfen, denn seit ich in Erfahrung gebracht habe, daß eiserne Schiffe sehr gut schwimmen, ist nichts leichter als das. Ich konstruierte mir also provisorisch ein Panzerschiff in der Hoffnung, bald ein wirkliches zu erobern, welches mir denn, wie Sie zu Ihrem Erstaunen hören werden, auch über alle Maßen gut gelungen ist. Zunächst nahm ich einen alten, leeren, diebstächerlichen, zweithürigen Gelbschrank, pumpe denselben mittels einer Klysterspritze voll kompromittierter Lust, nehme einige Vitualien, eine Büchse, ein Schwert, etwas Schieß- und Zahnspulver und einen großen Feuerhaken mit, ebenso einen sauren Weinländer für das Zusammenziehen etwaiger Bleisuren, sowie als Kaperbrief eine Nordostbahn-Aktie und als Legitimation das Luzerner „Vaterland“. Alles das war

*) Anmerkung der Redaktion. Wir erklären hiermit gerne, daß der Herr Dr. Faux-Argent ein durchaus ehrlicher Mann ist, der alles verzehrt, was er bezahlt und seinen Gehalt stets richtig quittiert. Im Ubrigen bitten wir ihn, auch den Schein der Unverlässlichkeit zu meiden und sich so streng an die Wahrheit zu halten, daß nicht Jeder dieselbe sofort gewahr wird.

Den Mandarinen zu Kassel.

Die Polizei, die Polizei, Die Polizei in Kassel,
Die hast die Nebelpalterei Und macht ein groß Gerassel.

Das Deutsche Reich ist in Gefahr, Das Deutsche Reich in Kassel,
Schon wackelt wirklich es fürwahr Und zwar von dem Gequassel.

Drum stille, kein Geräusch gemacht, In Kassel will man schlafen,
In Kassel ist schon finst're Nacht, In Kassel bei den Sklaven.

Dem „Nebelpalter“ schließt man zu In Kassel alle Thore
Und kommt er, hat ihn auch im Nu Die Polizei bei'm Ohr.

Die Polizei, die Polizei, Die Polizei in Hessen,
Hat bei der Konfiszirerei Doch Eines noch vergessen.

Wenn sie verpönt das freie Wort Bei dieser Welt Betrachtung,
So nimmt mit diesen Blättern fort Sie selber sich die — Achtung!

Fürst Bismarck verlangt vom deutschen Volke 100 Millionen Extra-
steuern. Es ist eine merkwürdige Thatache, daß, nachdem Deutschland fünf
Milliarden für seine Herrlichkeit ausgegeben hat, es jetzt das verlorene
Kapital auch noch selbst — verzinzen muß.

Quarrellt.

England.

Den Krieg, den muß ich haben,
Schon wegen dem Material;
Kann ich es gut verkaufen,
Ist der Frieden mir egal.

Nußland.

Den Krieg, den will ich nimmer,
Loyal nur will ich sein.
Denn ich fürchte, am Ende da könnte
Ich doch noch — plumpsen hinein.

Oesterreich.

Ich höre Euch räsonniren
Und räsonnire gerne mit;
Doch ist es mir lieber im Frieden,
Sonst krieg' ich am Ende — den Tritt.

Deutschland.

Und immer noch soll ich vermitteln,
Das fällt mir nun gar nicht ein;
Wo ich soll als Richter entscheiden,
Muß was zu — annexiren sein.

das Werk einer Minute. Sobann steige ich selbst hinein, schließe hinter mir zu und stütze mich in die Nare. Durch das eine Schloßloch stecke ich eine Stange mit einer schwarzen Fahne, damit man mich nicht für einen Anarchisten hält, durch das andere Schloßloch guck' ich nach dem Feinde und den Wirthshäusern. Ich komme auch richtig, abgesehen von einigen Strandungsfällen in deutschen und holländischen Kneipen, in die Nordsee und suche mir sofort den Kanal, weil ich gesehen habe, daß sich dort ein ganzes Geschwader von Panzerflotten befinden soll.

Der Kanal ist mit Hülfe Petermann's natürlich gleich gefunden und, Frankreich links, England rechts, sehe ich es plötzlich dunkel und drohend vor mir auftauchen; es sieht aus wie eine Insel mit zwei mächtigen Thüren. Im ersten Augenblick glaube ich, es sei Mannheim, aber bald überzeugte ich mich, daß dies nicht der Fall war, sondern daß ich wirklich ein ganz richtiges Panzerschiff vor mir hatte, denn es wehte eine große Flagge davon herab mit einer Bielhaube als Wappen, warum ich das Schiff, da ich kein Zoologe bin, als ein hessen-darmstädtisches taxiere. Jedoch, mir blieb nicht viel Zeit zur Überlegung, wenn ich das Schiff noch entern wollte; deßhalb warf ich mich sofort in volle Rüstung, nahm den Feuerbäcker in die Hand, das Schwert zwischen die Bähne und brüllte zum Schloßloch hinaus: „Schiff abhol!“ Statt aller Antwort schoß der Panzerriese mir eine zweitausendfündige Kugel gerade aufs Schloßloch, so daß mir jede Aussicht versperrt war. Jetzt hielt ich mich nicht länger, sondern machte die Thür auf und, indem ich meinen Schlachtengesang anstimmte: „Du hast Diamanten und Perlen u.“, was immer einen großen Effekt macht, steuerte ich gerade auf den unbeschreiblichen Hessen-Darmstädter los. Zwar gab er mir noch eine volle Ladung auf die linke Breitseite, indessen ich tauchte schnell unter und die Kugeln pfiffen über meinen Köpfen hinweg. In diesem Augenblicke schlug ich meinen Haken ein und stieg an Bord, wo zwei Regimenter Matrosen in Parade aufgestellt waren und ein lebhaftes Feuer gegen mich eröffneten. Unerstrocken indessen, wie ich bin, machte ich sie alle dem Erdboden gleich und warf die Köpfe über Bord; nur der Kapitän dauerte mich, denn er warf sich auf die Kniee und bat um Pardon. Aber ich hatte beschlossen, bei meinem Schlachten keinen Zeugen zuzulassen und so ließ ich ihn denn über die Klinge ins Meer springen.

Ich fand auf dem Schiffe viel Munition, namentlich an Gewässern, auch eine Kiste mit Lorbeerblättern, auf welche sich jetzt verdienter Maßen schlafen legt

Ihr erschöpfter

Dr. Faux-Argent.

P. S. Der neue Hut hat mir sehr gute Dienste geleistet. Ich gebrauche ihn als Polster, weil ich das lange Sitzen bei'm Zaffen nicht aushalten kann.

D. O.

Die Kaiserin Eugenia mit Napoleon dem Verirrten (Pardon: Bierten) bezieht nächstens den „Arenenberg“. Eine neue Roll- oder Rutschbahn ist zur allerhöchsten Unterhaltung schon hergestellt, und der Herr Pfarrer in „Salenstein“ hat für die Hoheiten bereits ein passendes „Rollrutschsledlein“ gedichtet, welches beim Rutschen abgerollt wird, und klingt wie folgt:

Eugenia — da rutsch
Das Kaiserreich ist rutsch,
Und Lulu, rutsch und roll,
Franzosen sind ja toll.
Wie dreht die Welt sich um,
Man rutscht und weiß — warum;
Nur frisch gerutscht, gerollt,
Das Schicksal hat's gewollt;
Den „Kaiser“ lass bei Seit's,
Sei „Käfer“ in der Schweiz.

Salve errore.

„Prinz Louis Napoleon ist vom Militärdienst als einziger Sohn einer Wittwe befreit worden“: so berichten die Zeitungen. Das ist offenbar ein Irrthum, es muß heißen: als Sohn einer einzigen Wittwe.